

In neuem Licht. Werke in der Wandelhalle

17 . Mai 2017 – Ende 2018

Eine Sonderpräsentation der Gemäldegalerie – Staatliche Museen zu Berlin

Kulturforum, Gemäldegalerie

Matthäikirchplatz, 10785 Berlin

Di, Mi, Fr 10 – 18 Uhr, Do 10 – 20 Uhr, Sa + So 11 – 18 Uhr

WANDTEXTE

Zur Geschichte der Gemäldegalerie

Die Berliner Gemäldegalerie beherbergt eine der bedeutendsten Sammlungen europäischer Malerei vom 13. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert und bietet eine außergewöhnlich umfassende Darstellung ihrer Stilepochen und Kunstschulen. Dies verdankt sich in erster Linie ihrer Gründungsgeschichte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab der Preußische König Friedrich Wilhelm III. (1770–1840) einen Museumsbau in Auftrag, der nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) am Lustgarten gegenüber der nördlichen Front des Stadtschlusses errichtet wurde (heute Altes Museum). Das Haus war bei seiner Eröffnung 1830 nicht nur die erste öffentliche Sammlung Berlins, sondern auch die erste nach streng kunsthistorischen Gesichtspunkten konzipierte Gemäldegalerie.

Im Unterschied zu den großen Sammlungen dynastischen Ursprungs, etwa in München oder Dresden, lag der Schwerpunkt hier nicht mehr einseitig auf Bildern aus der Renaissance und dem Barock. Erstmals waren auch die Meister des ausgehenden Mittelalters und der Frührenaissance mit ihren Werken vertreten, darunter Maler wie Giotto und Botticelli. Aus den Gebieten nördlich der Alpen gelangten zudem zahlreiche Hauptwerke der frühniederländischen und der altdeutschen Malerei in das Museum, darunter Gemälde von und nach Hieronymus Bosch, Lucas Cranach und Hans Holbein d.J. Ein Großteil der knapp 1200 Gemälde des Eröffnungsbestandes stammte zum überwiegenden Teil nicht aus den Schlössern der Hohenzollern, sondern war erst seit 1815 für das geplante Museum angeschafft worden.

Unter der Leitung des ersten Direktors Gustav Friedrich Waagen (1794–1868) wurden insbesondere die Bestände der altdeutschen sowie der holländischen Gemälde des 17. Jahrhunderts ausgebaut. Eine Erweiterung in allen ihren Sammlungsbereichen und den Aufstieg zur Weltgeltung verdankt die Galerie Wilhelm von Bode (1845–1929), der 1872 seine Laufbahn an den Museen begann. Bode kaufte unter anderem Werke der holländischen Schule des 17. Jahrhunderts von Frans Hals und Jan Vermeer und war maßgeblich für den außerhalb der Niederlande einmalig großen Bestand an Werken Rembrandts verantwortlich. Zudem erwarb er Hauptwerke von Peter Paul Rubens sowie anderer flämischer Meister und baute zusammen mit seinem Nachfolger Max J. Friedländer (1867–1958) die Sammlung frühniederländischer Gemälde zur unbestritten besten ihrer Art aus. Bode war es auch, der wohlhabende Bürger zur finanziellen Unterstützung von Kunstankäufen anregte und im Jahre 1897 den noch heute aktiven Kaiser Friedrich Museumsverein gründete. Bereits zum Ende des Jahrhunderts reichte der Platz für den sprunghaft angewachsenen Gemäldebesitz nicht mehr aus. 1904 wurde deshalb das nach Plänen des Architekten Ernst von Ihne (1848–1917) errichtete Kaiser-Friedrich-Museum auf der Museumsinsel eröffnet. Es beherbergte neben der Sammlung der Gemälde nun auch die der Skulpturen und setzte damit Bodes Präsentationskonzept um, das auf der Einheit dieser beiden Kunstgattungen beruhte.

Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen bedeuteten eine Zäsur für die Gemäldegalerie. Am 6. Mai 1945 verbrannten über 400 großformatige Bilder an ihrem kriegsbedingten Auslagerungsort, dem Flakbunker im Berliner Friedrichshain. Nach dem Krieg führte die Spaltung Berlins auch zu einer Teilung der Sammlung. Von nun an gab es zwei Ausstellungsorte: Bis 1997 war die Gemäldegalerie im ehemaligen Kaiser-Friedrich-Museum (seit 1956 Bode-Museum) und im Museum Dahlem zu sehen. Zudem gab es erneute Erweiterungen der Bestände, insbesondere auf dem Gebiet der italienischen Barockmalerei und der englischen Malerei des 18. Jahrhunderts. In Folge der Wiedervereinigung wurde nach Plänen der Architekten Heinz Hilmer und Christoph Sattler die neue Gemäldegalerie am Kulturforum errichtet, die am 12. Juni 1998 als gemeinsamer Sitz der ehemals geteilten Sammlungen ihre Türen öffnete. Auch im Bode-Museum, das seit 2006 wieder die Skulpturensammlung beherbergt, werden Werke der Gemäldegalerie im Dialog mit den Skulpturen ausgestellt.

Die Malerei der Renaissance in Italien im 14. und 15. Jahrhundert

Im frühen 15. Jahrhundert vollzog sich in Italien ein tiefgreifender kultureller Wandel, der mit dem französischen Begriff Renaissance (Wiedergeburt) umschrieben wird. Gemeint ist damit die Wiederentdeckung der als vorbildlich empfundenen klassischen Antike, deren kulturelle Hinterlassenschaften in Italien zur Nachahmung herausforderten.

Noch immer war die überwiegende Zahl der Gemälde für religiöse Kontexte bestimmt, sei es für Altäre in Kirchen und Familienkapellen oder als Andachtsbild für den Hausgebrauch. An die Stelle der aus mehreren Tafeln zusammengesetzten Altaraufbauten (Polyptychen) trat zunehmend der Typus des einheitlichen, meist rechteckigen Bildes (Pala). Große Bedeutung erlangte zudem das Rundbild (Tondo). Als Bildthema dominiert die religiöse Darstellung der Jungfrau Maria mit dem Jesuskind, manchmal in Begleitung von Engeln oder mit verschiedenen Heiligen als sogenannte Sacra Conversazione.

Daneben setzten sich die Künstler aber zunehmend auch mit der eigenen Lebenswelt und dem menschlichen Körper auseinander. Die individuelle Person wurde nun darstellungswürdig und das Porträt etablierte sich als eigenständige Bildgattung.

Revolutionär war zudem die Entwicklung der Zentralperspektive, durch die sich Bildräume mit großer illusionistischer Wirkung darstellen ließen. Zur Ausstattung ihrer Stadtpaläste gab die wohlhabende Oberschicht repräsentative Gemälde in Auftrag, die überwiegend von der klassischen Mythologie und der antiken Götterwelt inspiriert waren. Unter den Künstlern herrschte ein reger Wettbewerb um die spektakulärsten Neuerungen und bedeutendsten Aufträge. Viele erreichten dabei einen sozialen Status, um den sie ihre Kollegen im übrigen Europa beneideten.

Die Gemäldegalerie verfügt seit ihrer Gründung über einen außergewöhnlich reichen Bestand früher italienischer Gemälde, darunter allein acht Werke des Florentiners Sandro Botticelli (1445–1510), die in den angrenzenden Räumen ausgestellt sind (Saal XVIII).

Hochrenaissance und Barock in der europäischen Malerei des 16. und 17. Jahrhunderts

Die Entwicklung der italienischen Malerei des 16. Jahrhunderts wurde stark vom Werk der großen Vorbilder Raffael (1483–1520) und Michelangelo (1475–1564) bestimmt.

Insbesondere in Rom und in Florenz übten sie großen Einfluss auf die nachfolgenden Künstlergenerationen aus. Dort galt die Zeichnung (disegno) als Grundlage aller Kunst. Im Nordosten Italiens dagegen wurde mit Giorgione (1477/78– vor 1511) und Tizian (um 1488/90–1576) mehr Wert auf die Farbgebung (colore) und einen gewissen Grad an Naturalismus gelegt.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts begann der Lombarde Caravaggio seinen einmaligen naturalistischen Stil mit starker Hell-Dunkel-Malerei (chiaroscuro) zu entwickeln. Dieser diente auch den Künstlern in Spanien, Frankreich und den Niederlanden als wichtige Inspirationsquelle, etwa den Utrechter Caravaggisten, die wie der Meister selbst mit Werken in der Gemäldegalerie vertreten sind (Säle IX, XIV).

Ab den 1630er Jahren prägte dann der prunkvolle Barock von Italien ausgehend als repräsentativer Bau-, Dekorations- und Malstil die Kunst des katholischen Europa.

Wenngleich in Spanien und Frankreich in seiner Formensprache gemäßigter und strenger, zeichnete er sich durch opulente Bildkompositionen, eine kräftige Farbigkeit und große Formate aus. Zugleich setzte sich ein an der Kunst der Antike orientierter, in Farbgebung und Komposition zurückhaltender Stil durch, der schließlich ins 18. Jahrhundert führte. Am Beginn dieser Entwicklung stehen die mythologischen Bilderzählungen und idyllischen Campagna-Landschaften der beiden vornehmlich in Rom tätigen Franzosen Nicolas Poussin (1594–1665) und Claude Lorrain (1600–1682), die ebenfalls mit eindrucklichen Beispielen in der Sammlung der Gemäldegalerie vertreten sind (Raum 25).

Klassizismus und Empfindsamkeit in der europäischen Malerei des 18. Jahrhunderts

Italien blieb im 18. Jahrhundert eine wichtige kulturelle Bezugsgröße. Künstler aus ganz Europa machten ausgedehnte Bildungsreisen auf die Apenninenhalbinsel, wo seit 1748 im Zuge der wachsenden wissenschaftlichen Antikenbegeisterung zudem Ausgrabungen in Pompeji und Herculaneum stattfanden. Zugleich verlagerte sich das kulturelle und politische Zentrum Europas zunehmend von Rom nach Paris, das auch Amsterdam und Antwerpen als Kunsthandelszentrum ablöste.

Im zweiten Drittel des Jahrhunderts verbreitete sich von der französischen Hauptstadt ausgehend mit dem Rokoko ein internationaler verspielter Kunst- und Dekorationsstil, bei dem asymmetrische Ornamentik und luftige Kompositionen in zarten Farben dominierten. Antoine Watteaus (1684–1721) pittoreske Parklandschaften mit ihren galanten Gesellschaften, die sogenannten Fêtes Galantes, beeinflussten eine ganze Künstlergeneration (Raum 21). Auch die Bildgattung des Porträts erlangte beispiellose Popularität und offenbarte eine neue Unmittelbarkeit in der Darstellung des Individuums. In dieser von der Aufklärung beeinflussten, zunehmend freien Darstellung von Mensch und Natur deutete sich bereits der Übergang ins 19. Jahrhundert zu den empfindsamen Porträts und Landschaftsdarstellungen der Romantik an. Die Berliner Gemäldegalerie verfügt über eine ausgewählte Sammlung der großen europäischen Schulen dieser Zeit und gehört insbesondere im Bereich der englischen Malerei zu den führenden Häusern (Raum 20). Zugleich prägten im ausgehenden 18. Jahrhundert erneut klassizistische Neigungen die europäische Malerei. Die Wiederentdeckung der als Vorbild empfundenen Antike äußerte sich in der Rückkehr zu erhabenen Erzählstoffen, Klarheit im Aufbau der Komposition und kühlem Kolorit. Bewegung wurde aus der Form, niemals aus der Farbe gestaltet, wie im Barock und Rokoko üblich.

Das Goldene Zeitalter in der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts

Als Goldenes Zeitalter der Niederlande wird eine wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit im 17. Jahrhundert bezeichnet. Während die südlichen Niederlande mit dem alten Kunstzentrum Antwerpen unter spanischer Herrschaft und katholischem Einfluss verblieben, erlangte die nördliche Republik der Sieben Vereinigten Niederlande 1648 ihre Unabhängigkeit von Spanien.

Trotz der spanischen Belagerung hatte es die niederländische Wirtschaft zu großem Reichtum gebracht. Dies verdankte sich vor allem dem Ostseehandel und dem regen Überseehandel nach Afrika und Asien. Die in den nördlichen Niederlanden herrschende Religionsfreiheit zog zudem viele hoch qualifizierte Menschen in die junge Republik, die wegen ihres Glaubens anderswo verfolgt wurden. Im Gegensatz zum restlichen Europa, wo der Adel die privilegierte Führungsschicht bildete, gelangte hier das Bürgertum zunehmend zu gesellschaftlichem Ansehen und wurde damit vorrangiger Auftraggeber für Kunst.

Damit verbunden waren eine zunehmende Nachfrage nach weltlichen Themen und ein Aufblühen der Malerei. Innerhalb kürzester Zeit entstanden wichtige Kunstzentren, darunter Amsterdam, Haarlem und Utrecht. Es kam zur Ausprägung neuer Bildgattungen wie den Landschaften, den Stillleben oder der Genremalerei. Entsprechend dem rasant wachsenden Absatzmarkt für künstlerische Erzeugnisse gab es neben den berühmten Namen wie Rubens (1577–1640) und Rembrandt (1606–1669) eine Vielzahl hoch qualifizierter Maler, die, auf einzelne Bildgattungen spezialisiert, nun meist direkt für den Kunstmarkt arbeiteten.

Die Gemäldegalerie verfügt über eine der weltweit bedeutendsten Sammlungen niederländischer Malerei des 17. Jahrhunderts, mit herausragenden Beständen von Frans Hals (1582–1666) und Rembrandt (Räume 13 und 16, Saal X).

Die Altniederländische Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts

Der Begriff bezeichnet eine der entscheidenden Erneuerungsphasen der europäischen Kunst, die um 1400 einsetzte und bald nach dem Tod von Pieter Bruegel d. Ä. (1526/30–1569) vom sogenannten Manierismus abgelöst wurde. Insbesondere in den südlichen Niederlanden mit ihren Zentren Gent, Brügge, Brüssel und Tournai entwickelte sich eine Bildkunst, die den Erscheinungen der sichtbaren Welt in einer zuvor ungekannten Weise Rechnung trug. Diese Entwicklung wurde wesentlich von Jan van Eyck (um 1400–1441) eingeleitet, in dessen Gemälden nun erstmals seit der Antike optische Phänomene wie Glanz, Spiegelungen, Transparenz wiedergegeben wurden. Zugleich wurden Räumlichkeit und Plastizität überzeugend dargestellt; detaillierte, noch für uns heute „echt“ wirkende Interieurs und weite Landschaften gemalt. Die Themen blieben weiterhin traditionell religiös, wenngleich in verstärktem Maße veristische Porträts hinzukamen.

Bilderstürme, Kriege und Modernisierungen haben diese Kunst im Laufe der Jahrhunderte in besonders starkem Maße dezimiert. Doch besitzt die Gemäldegalerie die weltweit größte und bedeutendste Sammlung niederländischer Gemälde des 15. Jahrhunderts, die in den angrenzenden Räumen gezeigt wird. In ihr sind alle bedeutenden Meister, von Jan van Eyck über Rogier van der Weyden, Dieric Bouts bis zu Hugo van der Goes sowie zahlreiche andere Künstler vertreten. Unter den ausgestellten Werken, darunter einige Hauptwerke der altniederländischen Malerei, befinden sich kleine, äußerst fein gemalte Bilder ebenso wie große Altartafeln. Vom Bewusstsein für den Rang von Künstlern und bestimmten Kunstwerken in den Niederlanden zeugen ebenso die zeitgenössischen Kopien, durch die viele einst berühmte, doch im Original verlorene Werke bis heute überliefert sind.

Die Altdeutsche Malerei des 13. bis 16. Jahrhunderts

Im Europa nördlich der Alpen entwickelte sich die Tafelmalerei, also die Malerei auf Holz, im Spätmittelalter zu einer führenden Kunstgattung. Seit dem 15. Jahrhundert lieferte sie vor allem den Schmuck zahlloser Altäre. In zunehmendem Maße entstanden jedoch auch kleinere Gemälde für den privaten Gebrauch, die sowohl religiöse Gegenstände als auch Bildnisse zeigten. Von diesen blieb nur ein Bruchteil erhalten, doch sind gerade aus den deutschsprachigen Gebieten noch viele Hundert Werke der Tafelmalerei bewahrt geblieben, die ungefähr zwischen 1200 und 1550 entstanden sind. Der Begriff „altdeutsche Malerei“ deckt somit einen sehr langen Zeitraum und einen weiten geographischen Rahmen ab. Entsprechend umfasst er eine riesige Fülle sehr unterschiedlicher Stile und Darstellungsweisen, vielfältige Themen sowie zahllose Künstlerpersönlichkeiten. In der Gemäldegalerie reicht das Spektrum von spätromanischen Tafeln des 13. Jahrhunderts (Saal I) bis hin zu Albrecht Dürer (Räume 1, 2) und seinen Zeitgenossen im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert. Die ältesten Werke sind von der Rezeption byzantinischer Kunst geprägt, wobei Gewandfalten und Körper durch abstrakte Liniensysteme dargestellt werden. Im Laufe des 14. Jahrhunderts gewinnen die Figuren an Volumen und Lebendigkeit bei zugleich eleganter Linienführung. Inspiriert von der neuen niederländischen Malerei, folgt in der Spätgotik ein starkes Bestreben nach Realismus im Detail, das zur Wiedergabe von Landschaften und Innenräumen sowie gesteigerter Mimik und Gestik führt. In der Generation Dürers schließlich verschmelzen diese Traditionen oftmals mit den Errungenschaften der italienischen Renaissance und führen bei zahlreichen Meistern zu höchst originellen Bildschöpfungen.